

Max Littmann in der Kurstadt Bad Kissingen

Ein Stuhl aus dem Kurgartencafé für die Designabteilung des GNM

BLICKPUNKT FEBRUAR / MÄRZ. Im Jahr 2018 kam das Germanische Nationalmuseum durch ein Geschenk einer Bad Kissingerin in den Besitz eines Stuhles, für den das oft gebrauchte Terenz-Zitat „habent sua fata libelli“ („Bücher haben ihre Schicksale“) in Abwandlung zutrifft. Sie sah diesen Stuhl (Inv. Des 1720, Abb. 1) vor wenigen Jahren – damals weiß angestrichen, und in nicht sehr gutem Zustand – in der Küche des Kurgartenrestaurants in Bad Kissingen stehen. Nach Auskunft des Restaurantpersonals diente er dort schon lange Zeit als Ablage und Leiterersatz. Die Kunstfreundin erkannte sofort, um was es sich dabei handelte: um einen der einstmals wohl insgesamt 140 Stühle, die zur Ausstattung des Kurgartencafés in Bad Kissingen gedient hatten. Sie erwarb ihn und brachte ihn zu einem Restaurator, der ihm sein ursprüngliches Aussehen wiedergab. Die Hinterbeine dieses schlichten, aus dunkel gebeiztem Buchenrundholz gefertigten Stuhls (H. 93 cm, B. 38,5 cm, Tiefe 41 cm; Sitzhöhe 46,2 cm) setzen sich in die Rückenlehne fort. Die Lehne selbst bildet ein Sperrholzbrett mit hochovaler Öffnung in der Mitte und Aussparungen an den Seiten. Die Sitzfläche ist glatt. Zur Verstärkung zwischen den Vorder- und den Hinterbeinen ist an drei Seiten ein Rundholzbogenstück direkt unter der Sitzfläche eingefügt. Die wenigen Bauteile, aus denen der Stuhl besteht, vermitteln den Eindruck von Leichtigkeit und Mobilität. Auf der Unterseite ist ein schwarzer Stempel mit der Aufschrift „J KOHN“ zu erkennen (Abb. 2).

Entworfen hat den Stuhl der Architekt Max Littmann (1862–1931). Littmann stammte ursprünglich aus Sachsen. Seine Eltern betrieben in Schloßchemnitz (heute Chemnitz) einen Eisen- und Werkzeughandel, den der junge Max aber keinesfalls zu übernehmen gedachte. Sein Berufswunsch stand frühzeitig fest: er wollte Architekt werden. Deshalb besuchte er ab Herbst 1878 die Bauabteilung der Königlich Höheren Gewerbeschule Chemnitz (später Technische Universität). Während dieses Besuchs machte er zudem eine Maurerlehre. Nach Abschluss der Schule 1882 konnte er in der Hochbauabteilung des Königlich Sächsischen Polytechnikums in Dresden seine Studien fortsetzen. In dieser Zeit entstanden auch erste Entwürfe, etwa für Kirchnerneubauten.

Im März 1885 zog er nach München, vermutlich in der Gewissheit, dass in der bayerischen Residenzstadt größere Bauaufträge zu erwarten waren. Tatsächlich gelang es ihm, in kurzer Zeit Kontakt zu den führenden Unternehmern im Baugewerbe zu knüpfen. Nebenbei sah sich Littmann in Bayern um, bereiste die nördlichen Regionen. 1887 fuhr er nach Italien, wo er unter anderem die Lagunenstadt Venedig besuchte, später folgte Paris. 1888 reiste er nach Rom

und Süditalien, um sich einen Eindruck der Bauten aus der Antike zu verschaffen.

Wieder zurück in München kann es als ein glücklicher Zufall gesehen werden, dass die Stadt gerade den Wettbewerb um den Bau der Festhalle zum VII. Deutschen



Abb. 1: Stuhl aus dem Kurgartencafé Bad Kissingen, Entwurf: Max Littmann, Ausführung Jakob & Josef Kohn, Wien, 1913, H. 93 cm, B. 38,5 cm, Tiefe 41 cm, Sitzhöhe 46,2 cm, Inv. Des 1720 (Foto: Annette Kradisch).

Turnerfest ausgeschrieben hatte. Littmann beteiligte sich zusammen mit seinen Dresdener Studienkollegen Albin Lincke (1858–1910) und Feodor Elste (Lebensdaten unbek.) an der Ausschreibung und gewann den ersten Preis. Nach ihrer Fertigstellung fand die Festhalle auf der Theresienwiese allgemeine Bewunderung und Anerkennung, so dass die jungen Herren schnell an weitere Aufträge kamen. Als Partner meldeten Lincke und Littmann im März 1891 ein Baugeschäft an. Als weiterer Glücksfall erwies es sich, dass sich Max Littmann in Ida Heimann (1871–1944), die Tochter des damals wohl erfolgreichsten süddeutschen Bauunternehmers Jakob Heilmann (1846–1927) verliebte und diese im November 1891 heiratete. Heilmann hatte seine Firma zunächst in Regensburg betrieben und sich überwiegend im Eisenbahnbau betätigt, sie 1877 aber nach München verlegt und sich dem Hochbau zugewandt. Grund dafür war, dass sich in der damaligen Residenzstadt ein Bauboom abzeichnete, von dem auch die Firma Heilmann profitieren wollte.

Kaum ein halbes Jahr nach der Vermählung waren Max Littmann und sein Partner in die Baufirma eingestiegen, die nun unter der Bezeichnung Heilmann & Littmann oHG (ab 1897 als GmbH) firmierte und sehr erfolgreich war. In den Jahren 1892 bis 1898 errichtete sie zahlreiche repräsentative Wohnbauten in München, so zum Beispiel die Villa Wetsch (Bogenhausen), die Villa Wilhelm (Bogenhausen) und 1897 die Villa Stuck. Daneben entstanden die Landestaubstummenanstalt, die Pschorr-Bierhallen, das Hofbräuhaus am Platzl und der Saalbau der Mathäser-Brauerei, der



Abb. 2: Firmenmarke Kohn an der Unterseite der Sitzfläche des Stuhls Inv. Des. 1720 (Foto: Annette Kradisch).

mit seinem 9 Metern hohen Tonnengewölbe beachtlich war. Auch Bank- und Versicherungsgebäude gehörten zu den Bauaufgaben der Firma Heilmann & Littmann.

Max Littmann widmete sich aber auch Bauaufgaben aus dem Bereich des Heil- und Gesundheitswesens. 1895 hatte er bereits das Taubstummeninstitut in München konzipiert und ausgeführt. Im Jahr 1900 errichtete er das Kurhaus in Bad Reichenhall. Knapp 50 Jahre war es her, dass der Ort mit der Eröffnung des Solebads 1846 zum Badeort aufgestiegen war. Es gab bereits ein paar Kurbauwerke, ein Kurhaus für repräsentative Zwecke (Konzerte, Lesungen) fehlte jedoch. Littmann errichtete das Gebäude im barocken Stil mit einer prächtigen Eingangsseite und vielen technischen Neuerungen, die das Bad schnell zu einem bevorzugten

Badeort machten. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Littmann nochmals für Reichenhall tätig und erbaute das Kurmittelhaus – stilistisch aber deutlich verändert. Eine schlichte dreigliedrige Fassade mit nur einer Tür in der Mitte und drei großen hochrechteckigen Fenstern im Obergeschoss präsentierte sich nun dem Besucher.

Mit dem Kurhaus für Bad Reichenhall hatte sich Littmann bereits als „Bäderarchitekt“ empfohlen, sodass es nicht verwunderlich war, dass er 1910 als „Spezialkommissär“ für die Neubauten in Bad Kissingen verpflichtet wurde. Der Vertrag beinhaltete ein größere Aufgabenfeld: „die Errich-



Abb. 3: Ansicht des Kurgartencafés Bad Kissingen, Fotografie um 1913. In: Innendekoration 8, 1913, S. 343 (Scan: GNM).

tung einer weiträumigen Trink- und Wandelhalle, eines Pavillons für den Maxbrunnen, eine moderne Abortanlage sowie die Baugruppe eines neuen Konversationshauses (des später so genannten Regentenbaus) mit einem großen Konzertsaal, kleineren Sälen und dem Gartenhof sowie die Umbauten des alten Konversationshauses einschließlich der inneren Einrichtung“ (Oelwein 2013, S. 296). Betrachtet man den historischen Grundriss, erhält man einen Eindruck von der Größe des Areals. Aufgabe war es auch, die bestehende Arkadenreihe aus der Zeit König Ludwigs I., die auf Friedrich von Gärtner (1791–1847) zurückging, mit in die Neuanlage einzubeziehen. Dies gelang Littmann dadurch, dass er sie einfach fortsetzte und seine Bauten mit einigem Abstand dahinter plante. Zudem setzte er Eisenbeton als Baumaterial ein, um auch den aufgestellten Zeitplan einhalten zu können. 1913 waren die Bauten im Wesentlichen fertiggestellt.

Neben einem „kleinen Vestibül“ plazierte er in südlicher Richtung anschließend das Kurgartencafé bzw. das heutige Kursaal-Restaurant (Abb. 3). Ein Aquarell von Littmann aus der Zeit um 1913 zeigt einen Blick in den Raum, der die beachtliche Größe von 405 qm hatte (Abb. 4). Es handelt sich um eine dreischiffige Halle mit massigen Stützen, die sich zu dem kleinen Vestibül hin öffnet. Er ist mit Pappelholz getäfelt. An die ca. 35 runden Tische wurden jeweils vier Stühle unseres Typs angefügt. Littmann hatte die Stühle selbst entworfen und bei der Firma Jakob & Josef Kohn in Wien, der „Ersten Oesterreichischen Aktien-Gesellschaft zur Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holze: Stühle und Hocker“, in Auftrag gegeben (Oelwein 2013, S. 337). Die Idee, das Café des königlichen Kurbads mit den damals hochmodernen Bugholzstühlen zu bestücken, zeugt von Littmanns Weitblick und Offenheit gegenüber modernen Strömungen. Gemäß den um 1900 wichtig gewordenen Hygienevorschriften für gastronomische Betriebe verzichtet der Stuhl auf jegliche Polsterung oder Lederbespannung und ist so leicht sauber zu halten bzw. zu reinigen. Die schlichte, leichte Bauweise war den Notwendigkeiten einer Restaurantbestuhlung gut angepasst.

Unterstützung hatte der in der Zeit um 1900 bzw. 1910 als „Stararchitekt“ geltende Baumeister in einem großen Stab von Mitarbeitern. Mit den meisten Firmen und Zulieferern führte er oft selbst die Verhandlungen. Ein hervorragendes Zeitmanagement sorgte dafür, dass die Bauten termingerecht fertiggestellt wurden, ein Vorzug, von den man in der heutigen Zeit oft nur träumen kann. Auch war Littmann



Abb. 4: Blick ins Kurgartencafé von Bad Kissingen, Aquarell von Max Littmann, um 1913. In: Cornelia Oelwein: Max Littmann (1862–1931) Architekt Baukünstler Unternehmer. Petersberg 2013, S. 394 (Scan: GNM).

neuen Materialien und Techniken gegenüber stets aufgeschlossen und ließ sich auf Innovationen gerne ein. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg trat eine neue Generation von Architekten in Erscheinung. Zu diesem Zeitpunkt hatte sich Max Littmann bereits weitgehend aus dem aktiven Bauwesen zurückgezogen.

Dass die Kuranlagen in Bad Kissingen heute noch überwiegend so erhalten sind, wie sie einst Littmann plante und ausführen ließ, zeigt, mit welchem Weitblick und Genialität er das Ensemble konzipiert hatte. Die nahezu 100 Jahre später notwendig gewordene Generalsanierung der Anlage 1998 bis 2005 war vor allem der alten Haustechnik geschuldet. Im übrigen blieben die Littmannschen Gebäude unverändert.

► SILVIA GLASER

Literatur:

Alexander Koch (Hrsg.): Das neue Kurhaus in Bad Kissingen erbaut vom Geh. Hofrat Prof. Max Littmann – München. In: Innendekoration. Die gesamte Wohnungskunst in Bild und Wort. Darmstadt 1913, Heft 8, S. 338–351. – Cornelia Oelwein: Max Littmann (1862–1931). Architekt Baukünstler Unternehmer. Petersberg 2013.